

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1969)

Heft: 1-2

Artikel: Bündner Kammtaschen : einige Bemerkungen zur Seidenstickerei des 18. Jahrhunderts

Autor: Schneider, Jenny

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündner Kammtaschen

Einige Bemerkungen zur Seidenstickerei des 18. Jahrhunderts

Von Jenny Schneider

Kammtaschen kannte man im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert in weiten Teilen Europas. Als praktische Ordner für allerlei Kleinigkeiten schienen sie damals in den wohlausgestatteten Wohnraum zu gehören. Sie haben drei bis vier Fächer übereinander, alle meist flach und am ehesten geeignet, Notizen und Briefe aufzunehmen. Die Bezeichnung Kammtasche mag daher kommen, daß sie in Schlaf- oder Ankleidezimmern vielleicht neben verschiedenen kosmetischen Zutaten auch Kämmen enthalten hat. Noch heute existieren in öffentlichen und privaten Sammlungen auf der ganzen Welt viele Exemplare aus ganz unterschiedlichem Material, so aus Wolle, Seide, Leinen und Leder. Die meisten Stücke sind bestickt, und zwar nicht nur mit bunter Wolle und Seide, sondern auch mit Gold- und Silberfäden; auch Applikationsarbeiten gibt es, wobei Glasperlen, echte und falsche Granate, Pailletten, Perlen und Edelsteine Verwendung finden konnten.

Ein ganz besonderer Typus hat sich im Engadin entwickelt. Ein schwarzer Grund, meist Taftseide, wurde mit bunter Seide bestickt, unter Verwendung von einzelnen Gold- und Silberfäden. Die Wappen der Besitzer und das Datum finden sich hie und da auf dem obersten Fach, leider kaum je die Initialen der Stickerin. Die Rückseiten der Kammtaschen sind mit Rohleinen oder auch mit einem bedruckten Baumwollstoff gefüttert. Die einzelnen Fächer sowie die ganze Tasche hat man außen mit einem roten Taftseidenband eingefast; besonders schöne Stücke sogar mit einer Gold- oder Silberspitze.

Das größte Exemplar, das mir bisher begegnet ist, befindet sich im Philadelphia Museum of Art in Philadelphia (Abb. 1). Wie diese 106 cm hohe und 44 cm breite typische Engadiner Kammtasche in jene amerikanische Sammlung gelangt ist, kann heute nicht mehr eruiert werden; auch war sich die dortige Textilabteilung gar nicht bewußt, daß es sich dabei um ein schweizerisches Objekt handelt. Verglichen mit den uns bekannten Stücken besteht jedoch kein Zweifel am Engadiner Ursprung. Vier Taschen reihen sich übereinander, ein dreieckiges Feld bildet den obern Abschluß. Von schwarzer Taftseide hebt sich eine bunte Seidenstickerei ab. Eine breite goldene Klöppelspitze rahmt die einzelnen Felder sowie die ganze Tasche ein. Der bildliche Schmuck der einzelnen Teile hält sich an das übliche Schema und ist auch stets gleich: in der Mitte Blumen, seitlich flankiert von einer weiblichen Allegorie. Aus einer Serie von Tugenden erscheinen von unten nach oben:

- 1) links: Fides mit Buch und Kreuz
rechts: Justitia mit Schwert und Waage
- 2) links: Fortitudo mit Säule
rechts: Caritas mit brennendem Herzen
- 3) links: Prudentia mit Schlange und Spiegel
rechts: Temperantia mit Trinkschale und Krug
- 4) Engel, ein unbekanntes Allianzwappen haltend¹
- 5) Spes mit Anker

Auf den Feldern 1, 2 und 3 füllen mächtige Blumen, durch bunte Bänder zusammengehalten, die Mitte, während ganz außen am Rand hochgeschossene Maiglöckchen den Abschluß bilden. In Feld 4, dem heraldischen Teil, erscheinen zwei riesige Tulpen neben kleinen Stiefmütterchen. Der obere Abschluß, einem Dachgiebel gleich, ist mit Rosen, Stiefmütterchen, Anemonen, Vergißmeinnicht und vier Nelken gefüllt. Die Nelke, die wir auf nahezu sämtlichen Engadiner Stickereien antreffen, war damals wie heute eine für jene Gegend typische Blume.

¹ Leider gelang bisher die Identifizierung der beiden Wappen noch nicht. Das Männerwappen: in Gold ein silberner Schlüssel, das Frauenwappen: in Blau drei silberne Hüthen.

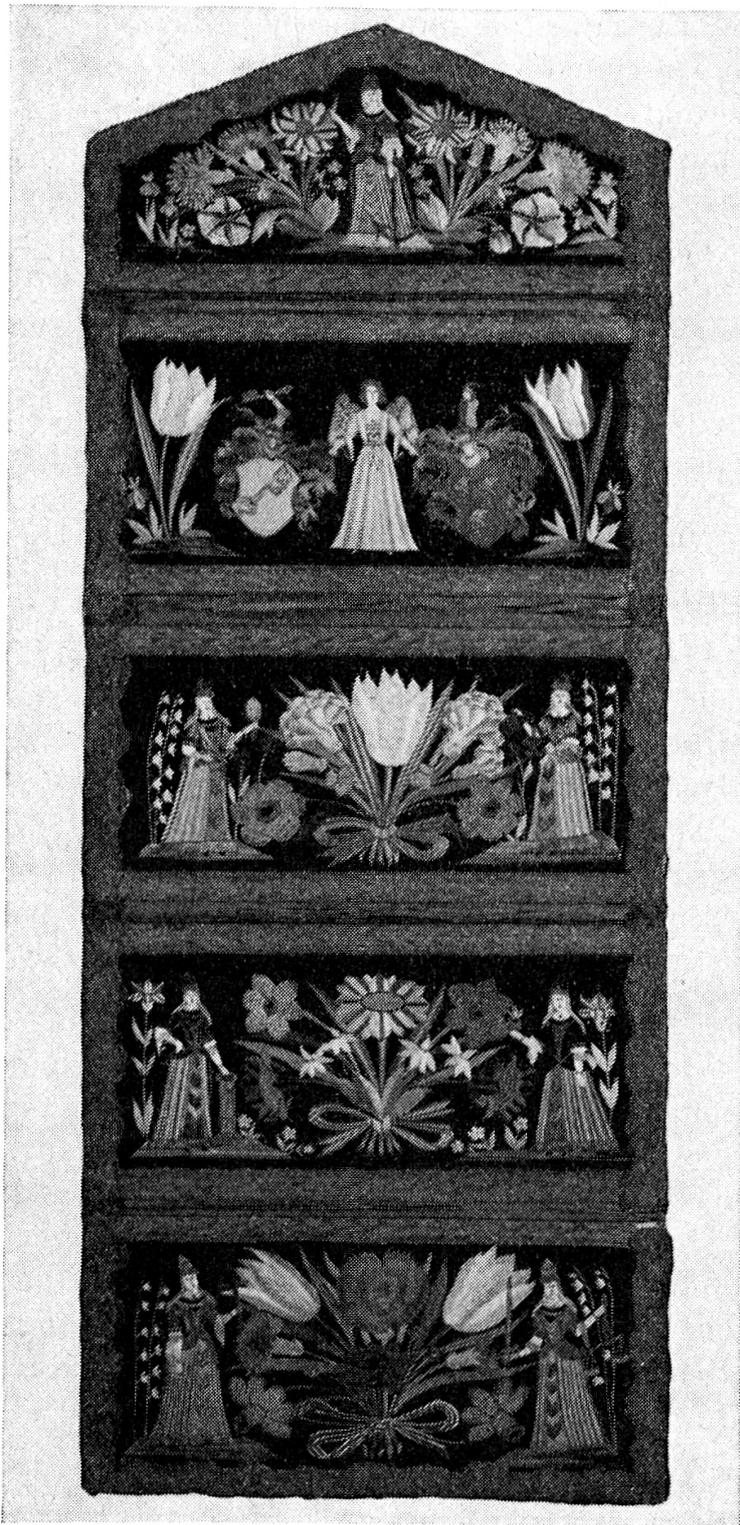


Abb. 1

Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich besitzt nahezu die gleiche Kammtasche (Abb. 2, LM 7639, 76 × 31 cm). Beim Vergleich mit dem Exemplar in Philadelphia drängt sich einem die Vermutung auf, ob hier nicht gar die gleiche Stickerin am Werk gewesen sein mag. Das Stück in Zürich ist genau gleich komponiert: vier Taschen übereinander, bekrönt von einem Schlußstück mit der gleichen Gestalt der Hoffnung mit dem Anker. Die Einfassung ist etwas bescheidener, da anstatt der Goldspitze ein rotes Seidenband genommen wurde, dafür zeigt die Rückseite einen hübschen bedruckten Baumwollstoff. Von unten nach oben sehen wir:

- 1) links: Patientia mit Lamm
rechts: unbekannte Allegorie ohne Attribut
- 2) links: Fides mit um ein Kreuz gewundener Schlange
rechts: Justitia mit Schwert und Waage
- 3) links: Frau mit Krug, vermutlich Fortitudo, da die weiße, noch erkennbare Vorzeichnung eine Art Säule zeigt
rechts: unbekannte Allegorie ohne Attribut, evt. Caritas
- 4) links: Prudentia mit Schlange und Spiegel
rechts: Temperantia mit Trinkschale und Krug
- 5) Spes mit Anker

Die weiblichen Allegorien auf beiden Kammtaschen stimmen derart überein, daß sie nach der gleichen Serie von Stichen kopiert sein müssen. Bemerkenswert sind diese modisch gekleideten Frauen, richten sie sich doch alle nach dem Stil um 1685–1715, indem sie u. a. die sogenannte Fontange auf dem Haupt tragen. Diese Mode kam aus Frankreich, wo alle eleganten Damen hoch aufgekämmtes Haar zu tragen hatten: eine abenteuerliche Drahtkonstruktion, über die eigene und falsche Haare pyramidenartig hochgezogen wurden. Zugleich pflegte man sich mit pompösen Kleidern zu schmücken, über die vorne ein offener und seitlich geraffter Mantel zu liegen kam. Die halblangen Ärmel, mit zahlreichen Bändern über den Ellbogen verziert, endeten vorne in den weit ausladenden Manschetten, den sogenannten «engageantes». Oberhalb der engen Taille befand sich häufig ein bestickter Vorstecker, der bis zum Halsausschnitt reichte. Eine 50 cm lange eiserne Verstärkung war vorne senkrecht über der Brust im Kleid ein-

gelassen, um dem Gewand die nötige Steifheit, aber zugleich auch Starre eines Panzers zu verleihen. Der Halsausschnitt war oben weit und ließ genügend Platz für Halskette und Schmuck. Diese Kleidung hat man in der Schweiz kaum getragen, sie gehörte viel eher in die Kreise des französischen Hofes. Die Stickerinnen der Engadiner Kammtaschen kannten folglich die Pracht nicht aus eigener Anschauung, sondern werden illustrierte Bücher und Stiche zur Hand gehabt haben. Wir dürfen annehmen, daß die Verfertigerin der beiden so ähnlichen Kammtaschen für beide die gleichen Vorlageblätter verwendet hat, ist doch Feld 1 in Philadelphia mit Fides und Justitia identisch mit Feld 2 in Zürich. Ebenso stimmen Feld 3 in Philadelphia und Feld 4 in Zürich überein, wo Prudentia und Temperantia abgebildet sind. Schließlich gilt dieser Hinweis auch für die Gestalten der Spes, welche jeweils ganz oben den Abschluß formt. Ja, sogar in den Blumen zeigt sich, daß auch sie nach den selben Stichen gearbeitet worden sind; möglicherweise nach Abbildungen im «Florilegium Renovatum» von Johann Theodor de Bry, 1641, oder nach den Blättern in demjenigen des Emanuel Sweerts. Auf jeden Fall erfreuten sich Nelken allergrößter Beliebtheit, ebenso Tulpen, Narzissen, Anemonen, Stiefmütterchen und Rosen. Stets sind diese Bouquets mit bunten Bändern zusammengebunden, welche ebenfalls auf beiden Taschen gleich hell-dunkel gemustert sind. Kleine Stiefmütterchen hatten Löcher in der Komposition zu füllen, während jeweils ganz außen links und rechts zwischen den allegorischen Figuren und dem Taschenrand hochgewachsene Maiglöckchen wie Zierbäumchen aufschließen. Die Übereinstimmung in den Motiven auf den beiden Taschen geht sogar so weit, daß Details wie zum Beispiel die Rosen, welche man in den obern Abschlußfeldern von hinten sieht, die gleichen sind. Dasselbe gilt auch für die helldunkel gestreiften Anemonen mit den teilweise nach innen gekrümmten Blumenblättern. Die wenigen erwähnten Beispiele mögen klar darlegen, daß nicht nur die gleiche Hand die beiden jetzt so weit voneinander entfernten Kammtaschen anfertigte, sondern daß auch die gleichen Vorlageblätter sowohl für die Figuren als auch für die Blumen verwendet worden sind.

Die von der Stickerin angewandte Technik war folgende: zuerst machte sie auf die schwarze Seidenunterlage mit weißer Tinte eine

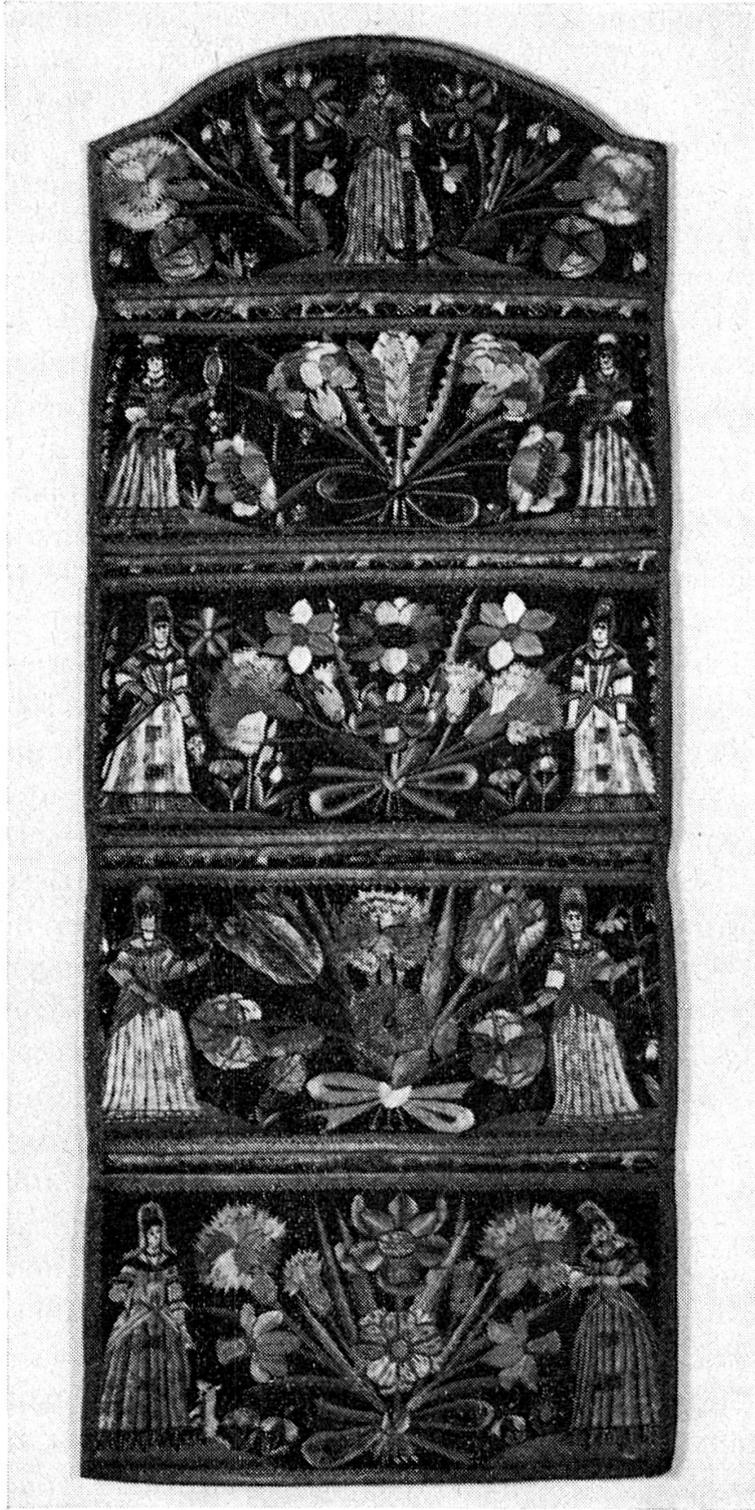


Abb. 2

Vorzeichnung, dann erfolgte die eigentliche Seidenstickerei, hauptsächlich im Atlasstich. Details wie Haare, Fell des Lammes oder die Herzen der Blumen sind im Knötchenstich gemacht. Metallfäden wurden für Schmuck und Gürtel beigezogen. Man stickte jedes Feld einzeln und setzte anschließend die ganze Tasche zusammen. Glücklicherweise besitzt das Schweizerische Landesmuseum solch ein Einzelstück einer unfertigen Tasche (Abb. 3, LM 7642, 11 × 32 cm). Wieder ist schwarze Taftseide mit bunter Seide überstickt, während ein Rohleinenfutter das Blatt stärkt. Besonders auf der rechten Seite erkennt man die weiße Vorzeichnung gut, nämlich dort, wo die Stickerin einige Blätter noch nicht ausgefüllt hat. Das Fragment zeigt wiederum die Allegorie der Hoffnung, genau so wie sie bereits auf den Exemplaren in Philadelphia und Zürich vorkommt. Die elegante Dame der Zeit um 1690 ist auch wieder von den bekannten Blumen umgeben, nicht zuletzt von den rotweißen Engadiner Nelken.

Die oben beschriebenen Kammtaschen sind nicht datiert. Wir glauben jedoch annehmen zu dürfen, daß sie um 1710 bis 1730 entstanden sind. Das Rätische Museum in Chur hat in seiner Sammlung mehrere interessante Stücke, wenn sie auch nicht in Größe und Ausstattung mit dem Exemplar in Philadelphia konkurrieren können. Eine Kammtasche zum Beispiel ist aus schwarzer Wolle mit applizierten Blumen, eine andere hat einen dunkelbraunen Grund, ist aber bunt bestickt und erst 1774 datiert. Auch in Bündner Privatsammlungen gibt es die erwähnten Kammtaschen, und zwar sowohl das Modell von Philadelphia mit Allegorien und Maiglöckchen als auch der etwas einfacheren Typus, wie ihn Abb. 4 zeigt (Schweizerisches Landesmuseum, LM 7640, 65 × 29 cm). Es ist dies die etwas bescheidenere Ausgabe mit nur drei Taschen; wieder ist der Grund aus schwarzer Taftseide, welche mit bunter Seide überstickt wird, während ein rotes Seidenband die Ränder einfaßt. Obwohl die Blumen in allen Farben leuchten, sind sie nicht naturalistisch wiedergegeben. Außer der rotweißen Nelke läßt sich kaum eine der Pflanzen mit Namen bezeichnen. Die sonst üblichen zentralen Blumenbouquets wurden durch mageres Rankenwerk ersetzt, aus dem symmetrisch angeordnete Blüten wachsen. Kleine Vögel sind eingestreut, während im obersten, spitz zulaufenden Bild eine schlecht proportionierte Frauengestalt nichts mehr gemeinsam hat mit



Abb. 3



Abb. 4

den eleganten Modedamen auf den andern Kammtaschen. Dafür hat die Stickerin am Boden des zweiten Feldes ihre Initialen «B Z» mit Silberfaden angebracht. Soweit uns bekannt, ist dies ein glücklicher Einzelfall.

Nicht uninteressant scheint uns auch die Kammtasche im Schweizerischen Landesmuseum mit bunter Stickerei auf einem ehemals weißen Taftseidengrund; auch sie hat drei Taschen (Abb. 5, LM 4463, 70 × 31 cm). Der weiße Seidengrund ist zum größten Teil zerfallen, so daß jetzt der etwas dunklere Ton des Rohleinenfutters hervorschaut. Die Einfassung besteht aus einer stark oxydierten Silberspitze über einem einst rosa leuchtenden Seidenband. Die Komposition ist die bereits mehrmals geschilderte. Wiederum wurde die Mittelachse deutlich hervorgehoben, ganz unten durch eine Vase mit verschiedenen Blumen, im mittleren Feld durch ein mit einem breiten Band zusammengehaltenes Blumenbouquet. Längst sind uns daraus bekannt: Nelken, Tulpen, Rosen und Rosenknospen sowie Narzissen, Vergißmeinnicht und Stiefmütterchen. Lediglich neu ist in Feld 2 der Granatapfel. Die Vase im untersten Bild mag den Sinn für Humor der Stickerin verraten, zeigt das Gefäß doch eine menschliche Fratze mit herausgestreckter Zunge. Im obersten Dreieckfeld erscheint erneut eine weibliche Allegorie, diesmal Justitia im Gegensatz zu der sonst üblichen Spes. Doch auch hier sind die Einflüsse der französischen Mode unverkennbar. Eine strahlende Sonne und ein Wolkenband über der Figur versuchen, die Gestalt in eine imaginäre Landschaft zu versetzen. Am wichtigsten ist allerdings Feld 3 mit den beiden Wappen. Dank den darüber angebrachten Initialen ist eine Bestimmung der Allianz möglich. «B K» bezieht sich auf Bernhard Koehl, dessen Familie aus dem Fürstentum Jülich stammt, von wo sie des Glaubens wegen vertrieben wurde. In Chur ließ sie sich 1554 nieder. Ihr Wappen ist geviertet, 1 und 4: in Blau ein weißes, eine Osterfahne tragendes Osterlamm, 2 und 3: gespalten von Schwarz und Silber. Bernhard Koehl war von 1671–1687 Stadtammann und Stadtvogt, von 1690 an sechsmal Bürgermeister, 1684 Präsident eines in Chur tagenden Strafgerichtes. Bei diesem Anlaß erwies sich Koehl als Freund der Katholiken. Aus Dankbarkeit verlieh ihm Fürstbischof Ulrich VI. von Mont im gleichen Jahr ein Adelsdiplom, in welchem Bezug genommen wird darauf, daß er



Abb. 5

von einem Edlen von Rogister herstamme. Koehls Gattin war eine Reydt. Das Wappen dieser geadelten Churer Bürgerfamilie ist gleichfalls geviertet, 1 und 4: in Blau ein silberner Reiter mit Rüstung, 2: in Silber fünf rote Querbalken, 3: in Rot fünf grüne Querbalken. Die Reydt sollen aus Franken stammen. Von Mailand aus kauften sich im 16. Jahrhundert mehrere Reydt in Chur ein. Stephan Reydt, vermutlich der Vater der hier in Frage kommenden Frau A(nna) C(atharina), war Stadtschreiber, Stadtrichter und 1687 und 1689 Churer Bürgermeister. Vgl. Fritz Jecklin: Die Churer Bürgermeister, Bündner Monatsblatt Juni 1900 (Nr. 6), S. 132. Da die Kammtasche 1712 datiert ist, kann es sich nicht um ein Hochzeitsgeschenk handeln. Vergleichen wir dieses Exemplar mit den weiter oben beschriebenen, so finden sich auch hier zahlreiche Übereinstimmungen sowohl in der Technik als auch in Komposition und Art und Weise der Stickerei. Bernhard Koehls Kammtasche, welche so eindeutig mit Chur in Verbindung gebracht werden kann, veranschaulicht den Unterschied zu den Engadiner Stücken, die stets den schwarzen Seidengrund haben müssen, während all jene, die außerhalb des Engadins entstanden, frei in der Wahl von Farbe und Material ihres Grundstoffes waren.

Die oben beschriebene und für die Engadiner Kammtaschen charakteristische Stickerei findet sich in nah verwandter Form auch auf mehreren zur Tracht des Engadins gehörenden Kleidungsstücken. Vor allem sind die Frauenmieder zu nennen, wo Buntstickerei einen schwarzen Samtgrund oder einen schwarzen oder dunkelbraunen Wollstoff überspinnt. Alle bereits bekannten Blumen kommen auch hier vor, natürlich an zentraler Stelle die Nelke, eben jene Blume, die heute noch für das Engadin charakteristisch ist und dem Besucher aus kleinen Gärtchen, vor allem aber durch die schönen Eisengitter an den Fenstern entgegenlacht. Neben den Miedern erhielten einzelne Ärmel, Manschetten, Mützen oder Häubchen sowie lederne Handschuhe einen reichen gestickten Schmuck. Die Schaffellhandschuhe, mit Wolle gefüttert, haben eine dunkelbraun oder schwarz gefärbte Außenseite, welche mit Silberfäden bestickt ist. Der Schnitt der Mieder zeigt hinten einen dreiblättrigen Abschluß, eine Form, die sonst die in der Schweiz getragenen Mieder nicht haben.

Zur Kleidung gehört ferner ein Vorstecker (Abb. 6, Schweizeri-



Abb. 6

sches Landesmuseum, LM 12724, 28 × 23 cm). Bunte Seide ziert in kurzen und langen Spannstichen einen schwarzen Taftgrund. Bei näherem Hinsehen entdeckt man, daß die Stickerin keinen unifarbenen Stoff verwendet hat, sondern als sparsame Hausfrau einen wohl schwarzen, jedoch mit weißen Blumen broschierten Taft. Sehr geschickt wußte sie diese ins Bild einzubeziehen oder gar zu übersticken. Drei jener weißen Blümchen lassen sich deutlich erkennen, das vierte schaut nur teilweise unter dem linken Flügel des zentralen Ziermotives hervor. Ein weiteres sitzt auf der obersten rechten Flügelspitze, während ein andres ganz unten links zu sehen ist. Die Farben auf diesem Vorstecker sind tadellos erhalten und leuchten in ursprünglicher Frische. Die Komposition, welche auf eine gewisse Symmetrie tendiert, umfaßt Blumen, die mehr ornamental als naturalistisch sind und deshalb auch schwer zu bestimmen. Nur am oberen Rand mag man Nelken und Stiefmütterchen erkennen. Die Rückseite ist mit einem Stück Rohleinen gefüttert. Genügend Steife bekommt der Vorstecker durch einen geschickt eingefügten Fächer aus dünnen Holzstäbchen. Untersuchungen ergaben, daß man in unseren Berggegenden anstatt zum teuren Fischbein zum naheliegendsten und auch billigsten Hilfsmittel griff, indem man nämlich Mieder und Vorstecker mit fein zugeschnittenen Hölzchen versah.

Schließlich sei noch das dreieckige Schultertuch erwähnt, auch dieses in erster Linie aus schwarzem Seidentaft mit bunter Seidenstickerei und Goldspitzenrand (Abb. 7, Schweizerisches Landesmuseum, LM 7622, 133 × 85 × 85 cm). Die Stickerin verwendete wiederum die gleichen Blumen, die sie bereits auf den Kammtaschen angebracht hatte, selbstverständlich in der Mitte die Nelke. Zahlreiche Goldfäden wurden für Konturlinien und Herzen der Blumen gebraucht. Neben diesen schwarzen Schultertüchern aus Samt und Seide gab es im 18. Jahrhundert auch Mulltücher aus ganz feiner Gaze in verschiedenen Farben. Auf Weiß, Gelb, Grün oder Rot wurde mit zahlreichen Metall- und Seidenfäden ein kunstvolles Blumenband gestickt. Die wohl größte Kennerin der Schweizer Trachten und Forscherin auf diesem Gebiet, Frau Julie Heierli, vertrat die Ansicht, daß diese zarten, besonders reich bestickten Tücher als Klosterarbeiten aus Italien bezogen wurden. Die etwas einfacheren Stücke mit schwarzem Taftgrund

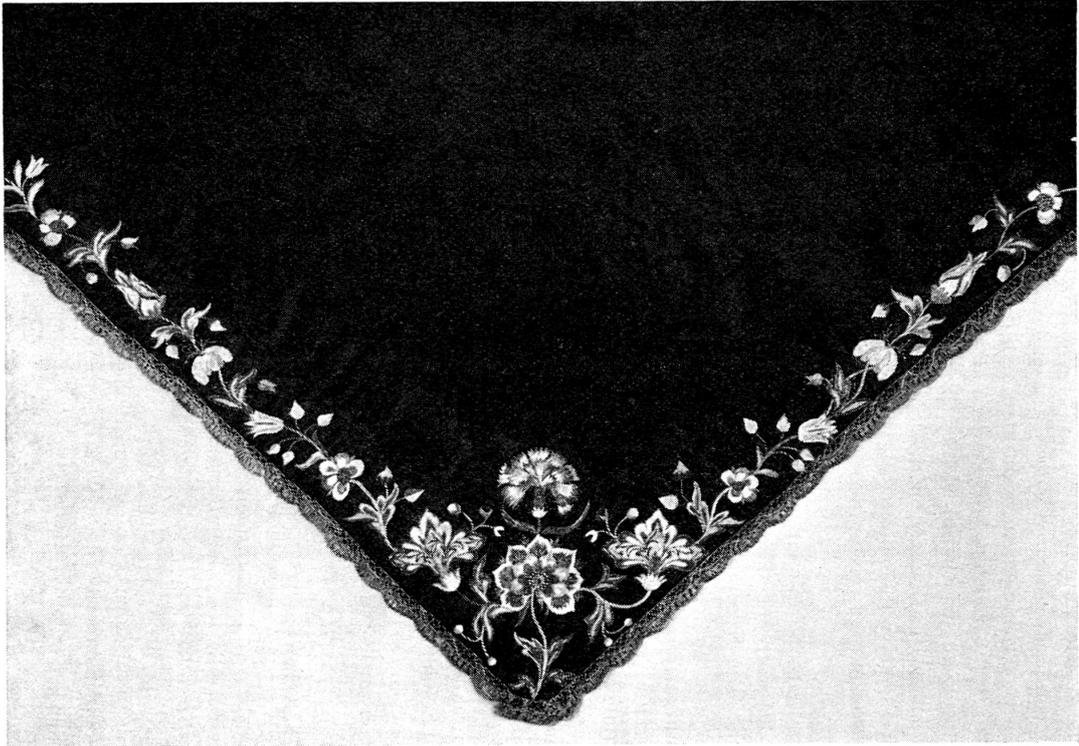


Abb. 7

sind sicherlich im Engadin selbst entstanden, entsprechen sie doch ganz dem Typus der Kammtaschen, wo die Freude am bunten Dekor eine gewisse künstlerische Unsicherheit gänzlich übertönt und beim Betrachter unweigerlich das Verlangen nach Erhaltung und – wo nötig – nach fachgerechter Konservierung dieser Engadiner Kulturdokumente des 18. Jahrhunderts hervorruft.